

www.e-rara.ch

Lesebuch für die deutschen Primarschulen des Kantons Graubünden

Conrad, Paul

Davos, 1909

Stiftung Pestalozzianum

Shelf Mark: LA 1386 d

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-90083>

Verschiedenes.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Verschiedenes.

1. Besuch bei einer Freundin.

Sufers, den 15. Oktober 1904.

Liebe Anna!

1. Wie schön war es doch bei Euch in Chur! Sage Deinen lieben Eltern vielen Dank von mir für die Güte und Freundlichkeit, mit der sie mich in ihrem Hause aufgenommen haben. Ich werde die herrlichen Herbsttage, die ich bei Euch verlebte, nicht so leicht vergessen. Ich habe immer noch das buntfarbige Bild vor Augen, das sich von der Halde aus vor unsern Blicken ausbreitete: die Stadt mit dem Kranz von Obstgärten und Weinbergen und den in Rot, Grün und Gelb gekleideten Pizokel. Und wenn ich erst an die Lustbarkeiten in Eurem Baumgarten und in Eurem Weinberg denke!

2. Ich muß meinen Geschwistern erzählen, wie wir Zwetschgen vom Baume geschüttelt haben. Dann wollen sie immer wieder hören, wie wir auf Leitern stiegen, um Äpfel und Birnen zu pflücken. Du solltest sehen, was für Augen sie da machen! Sie wissen eben von nichts anderm, als daß Tannzapfen an den Bäumen hängen. Die Äpfel stecken bei uns in der Erde. Weißt Du, was das für eine Sorte ist?

3. Trotzdem ist's auch bei uns schön. Komm doch in Deinen Wimmelferien ein paar Tage zu uns. Du kannst uns helfen das Vieh hüten. Manchmal erlaubt uns der Vater, auf der Weide ein Feuer zu machen und Erdäpfel zu braten. Das macht uns große Freude. Willst Du nicht kommen?

Nochmals herzlichen Dank und an Euch alle viele Grüße von meinen Eltern und besonders von

Deiner

Nina.

2. Der erste Schnee.

Davos-Platz, den 22. November 1904.

Lieber Freund!

1. Letzten Sommer hat es Dir bei uns in den Bergen gar gut gefallen. Wie schön es aber hier ist, wenn der Schnee fällt, das weißt Du nicht. Sonst kämest Du gleich wieder zu uns. Du brauchtest weder Pelzmantel noch Pelzmütze mitzubringen. Die macht Herr Winter hier selber und teilt sie seinen Freunden unentgeltlich aus. Nur die Stubenhocker bekommen keine. Wir Buben sind aber alle seine Freunde. Das konnte er gestern bei seiner Ankunft gut genug merken.

2. Wir saßen ganz still in der Schule beim Schönschreiben. Da stieß mich mein Nachbar mit dem Ellenbogen und sah zum Fenster. Draußen fielen einige Schneeflocken. Nach wenigen Minuten wurden ihrer viele. Die andern Knaben hatten es auch bemerkt. Selbst der Herr Lehrer wandte einen Augenblick den Kopf gegen das Fenster. Alle schauten drein, als wollten sie einen lieben Freund willkommen heißen. Auf den Ruf des Lehrers: Achtung! schrieben wir weiter. Aber während die Feder Strich um Strich zog, dachte ich an meinen Schlitten. Nur gut, daß die Schule bald aus war.

3. Mit welcher Hast wurden heute die Schulsachen zusammengepackt! Dann liefen wir jubelnd hinaus. Der Winter hatte auch seine Pfeife mitgebracht und spielte den Schneeflocken zum Tanze auf. Wir machten gleich Schneebälle und bewarfen uns damit. Alles jubelte und lachte. Nur ein Mädchen aus der ersten Klasse verstand den Spaß nicht recht. Es weinte, weil es von einem Schneeball getroffen worden war und nun nicht an den Buben vorbei durfte. Da trat einer der größten zu ihm, nahm es bei der Hand und führte es in Sicherheit.

4. Auf dem Heimweg hatten wir allerlei Kurzweil. Die Welt war wie verwandelt. Früher hatte alles so alt, so öde und grau ausgesehen. Jetzt erschienen Häuser und Ställe, Brunnen und Gartenzäune unter der weißen Hülle neu und frisch. Es schien, als ob ein Spaßmacher alles verkleidet hätte.

Wir schmiedeten allerlei Pläne für den folgenden Tag: Schlitten fahren und Tunnel bauen; auch einen Schneemann wollten wir machen. Wenn Du doch auch dabei sein könntest. Laß bald hören, wie es Dir gegangen ist, seitdem Du von uns Abschied genommen hast.

Empfange viele herzliche Grüße von
Deinem treuen Freund

Jakob.

3. Winterlied.

1. Der Winter ist ein echter Mann,
Kernfest und auf die Dauer;
Sein Fleisch fühlt sich wie Eisen an
Und scheut nicht Süß noch Sauer.
2. Aus Blumen und aus Vogelsang
Weiß er sich nichts zu machen,
Haßt warmen Trank und warmen Klang
Und alle warmen Sachen.
3. Doch wenn die Füchse bellen sehr,
Wenn's Holz im Ofen knittert,
Und an dem Ofen Knecht und Herr
Die Hände reibt und zittert,
4. Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht,
Und Teich' und Seen krachen,
Das klingt ihm gut, das haßt er nicht,
Dann will er tot sich lachen.

5. Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus
Beim Nordpol an dem Strande;
Doch hat er auch ein Sommerhaus
Im lieben Schweizerlande.
6. Da ist er denn bald dort, bald hier,
Gut Regiment zu führen.
Und wenn er durchzieht, stehen wir
Und seh'n ihn an und frieren.

4. Sehnsucht nach dem Frühling.

1. O, wie ist es kalt geworden
Und so traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde weh'n von Norden,
Und die Sonne scheint nicht mehr.
2. Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte seh'n ein grünes Tal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freu'n am Sonnenstrahl!
3. Möchte hören die Schalmeien
Und der Herden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel süßem Sang!
4. Schöner Frühling, komm doch wieder!
Lieber Frühling, komm doch bald!
Bring uns Blumen, Laub und Lieder;
Schmücke wieder Feld und Wald!

5. Frühlingslied.

1. Die Luft ist blau; das Tal ist grün;
Die kleinen Maienglocken blüh'n
Und Schlüsselblumen drunter.

Der Wiesengrund
Ist schon so bunt
Und malt sich täglich bunter.

2. Drum komme, wem der Mai gefällt,
Und freue sich der schönen Welt
Und Gottes Vatern Güte,
Die diese Pracht
Hervorgebracht,
Den Baum und seine Blüte.

6. Versuchung.

1. Gar emsig bei den Büchern
Ein Knabe sitzt im Kämmerlein.
Da lacht herein durchs Fenster
Der lust'ge, blanke Sonnenschein
Und spricht: „Lieb Kind, du sitztest hier?
Komm doch heraus, und spiel bei mir!“
Den Knaben stört es nicht,
Zum Sonnenschein er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!“
2. Der Knabe schreibt weiter.
Da kommt ein lustig Vögelein.
Das picket an die Scheiben
Und schaut so schlau zu ihm herein.
Es ruft: „Komm mit! der Wald ist grün,
Der Himmel blau; die Blumen blüh'n!“
Den Knaben stört es nicht.
Zum Vogel kurz er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!“
3. Der Knabe schreibt und schreibt.
Da guckt der Apfelbaum herein

Und rauscht mit seinen Blättern
Und spricht: „Wer wird so fleißig sein?
Schau meine Äpfel! Diese Nacht
Hab' ich für dich sie reif gemacht!“
Den Knaben stört es nicht,
Zum Apfelbaum er spricht:
„Erst laß mich fertig sein!“

4. Da endlich ist er fertig!
Schnell packt er seine Bücher ein
Und läuft hinaus zum Garten.
Juchhe! Wie lacht der Sonnenschein!
Das Bäumchen wirft ihm Äpfel zu.
Der Vogel singt und nickt ihm zu.
Der Knabe springt vor Lust
Und jauchzt aus voller Brust.
Jetzt kann er lustig sein!

7. Ein Sommertag.

1. Als an einem langen Sommertage die Sonne hoch am Himmel schien und heiße Strahlen zur Erde schickte, stand der Vater mit Karl auf dem Felde. Der Knabe klagte über die Hitze des Tages. Da führte ihn der Vater zum Weizenacker und sprach: „Hörst du, wie es hier knistert?“ — Karl lauschte und fragte: „Was ist in den Halmen?“ — „Sieh,“ sprach der Vater, „die Sonne härtet die Körner in den Ähren; also reift in ihrer Wärme unsere Nahrung. Dort auf der Wiese wird das Gras zu rauschendem Heu, dem Vieh zur Nahrung im Winter, und da oben am Baume sind die Kirschen im Sonnenstrahle weich und süß geworden.“ Es stieg indessen schwarzes Gewölk auf, und Vater und Sohn gingen nach Hause.

2. Bald darauf brach ein Gewitter los. Der Regen floß in Strömen. Blitze durchkreuzten die Luft, und mächtig erschallte der Donner. Doch schon am Abend war der Himmel heiter, und Karl kam voll Freude aus dem Garten und konnte nicht genug rühmen, wie alle Pflanzen jetzt so frisch und kräftig stünden. Der Vater sprach: „Erkennst du, wie mächtig und weise Gott ist? Er gibt der Sonne Kraft, die Früchte zur Reife zu bringen. Mächtig rollt sein Donner; doch die Fluren werden erquickt.“

Gott sendet Sonnenschein und Regen zur rechten Zeit.

8. Die Fliegen und die Spinnen.

1. Ein junger Prinz sagte öfters: „Wozu hat doch wohl Gott die Fliegen und Spinnen erschaffen? Dergleichen Ungeziefer nützt ja keinem Menschen etwas. Wenn ich nur könnte, ich vertilgte sie alle von der Erde.“ — Einst mußte dieser Prinz im Kriege vor dem Feinde flüchten. Ermüdet legte er sich abends im Walde unter einen Baum und schlief ein. Ein feindlicher Soldat schlich mit gezücktem Schwerte zu ihm hin, um ihn zu ermorden. Allein plötzlich kam eine Fliege, setzte sich dem Prinzen auf die Wange und stach ihn so heftig, daß er erwachte. Er sprang auf und konnte nun gerade noch der Gefahr entfliehen.

2. Der Prinz verbarg sich nun in einer Höhle des Waldes. Eine Spinne spannte während der Nacht ihr Netz vor dem Eingange der Höhle aus. Am Morgen kamen zwei feindliche Soldaten, die ihn suchten, vor die Höhle. Der Prinz hörte sie miteinander reden. „Sieh,“ rief der eine, „da hinein wird er sich versteckt haben.“ — „Nein,“ sagte der andere, „da drinnen kann er nicht sein; denn im Hineingehen hätte er ja das Spinngewebe zer-

reißen müssen.“ Als die Soldaten fort waren, rief der Prinz gerührt und mit aufgehobenen Händen: „O Gott, wie dank’ ich dir! Gestern hast du mir durch eine Fliege, heute durch eine Spinne das Leben gerettet. Wie gut ist alles, was du gemacht hast!“

9. Die goldene Dose.

1. Ein Oberst zeigte den Offizieren, die bei ihm speisten, bei Tische eine neue, sehr schöne goldene Dose. Nach einer Weile wollte er eine Prise Tabak nehmen, suchte in allen Taschen und sagte bestürzt: „Wo ist meine Dose? Sehen Sie doch einmal nach, meine Herren, ob nicht etwa einer von Ihnen sie in Gedanken eingesteckt habe.“

2. Alle standen sogleich auf und wendeten die Taschen um, ohne daß die Dose zum Vorschein kam. Nur der Fähnrich blieb in sichtbarer Verlegenheit sitzen und sagte: „Ich wende meine Taschen nicht um. Mein Ehrenwort, daß ich die Dose nicht habe, sei genug!“ Die Offiziere gingen kopfschüttelnd auseinander, und jeder hielt ihn für den Dieb.

3. Am andern Morgen ließ ihn der Oberst rufen und sprach: „Die Dose hat sich wieder gefunden. Es war in meiner Tasche eine Naht aufgegangen, und da fiel sie zwischen dem Futter hinab. Nun sagen Sie mir aber, warum Sie Ihre Taschen nicht zeigen wollten, was doch alle übrigen Herren Offiziere getan haben?“

4. Der Fähnrich sprach: „Ihnen allein, Herr Oberst, will ich es gern bekennen. Meine Eltern sind arm. Ich gebe ihnen daher meinen halben Sold und esse mittags nichts Warmes. Als ich bei Ihnen eingeladen wurde, hatte ich mein Mittagessen in der Tasche — und da hätte ich mich ja schämen müssen, wenn beim Umwenden der

Tasche ein Stück schwarzes Brot und eine Wurst herausgefallen wären.“

5. Der Oberst sagte gerührt: „Sie sind ein sehr guter Sohn! Damit Sie Ihre Eltern desto leichter unterstützen können, sollen Sie nun täglich bei mir speisen.“ Er lud alle Offiziere zu einem festlichen Gastmahle ein, bezeugte vor ihnen allen die Unschuld des Fähnrichs und überreichte ihm zum Beweise seiner Hochachtung die goldene Dose als Geschenk.

10. Der gerettete Handwerksbursche.

1. Ein Handwerksbursche ging ¹⁾ in der grimmigsten Kälte mit seinem Bündel über die Heide. Seine Kleider waren ²⁾ dünn und seine Strümpfe zerrissen. Ach, da fror's ³⁾ ihn sehr! Er weinte, ⁴⁾ und die hellen Zähnen ⁵⁾ gefroren ihm an den Augenwimpern. „Lieber Gott!“ seufzte er, „weit und breit kein Dorf und keine Stadt und keine Köhlerhütte! ⁶⁾ Ich werde erfrieren. ⁷⁾ Ach, was wird meine Mutter sagen! ⁸⁾ Seit der Vater gestorben, ⁹⁾ hat sie ja niemand mehr, der ihr Brot erwirbt.“ ¹⁰⁾ Er wollte ¹¹⁾ laufen; aber seine Glieder waren starr. ¹²⁾ Er wurde schläfrig, ¹³⁾ legte sich im Schnee auf sein Bündel und schlief ein. ¹⁴⁾

2. Ein Postbote ritt vorbei und sah ihn starr liegen. Er bemerkte jedoch noch einige Lebenszeichen ¹⁵⁾ an ihm, ¹⁶⁾ ritt schneller und zeigte es unterm Tor ¹⁷⁾ der benachbarten Stadt an. „Was hilft's? ¹⁸⁾ Bis wir hinauskommen, ist er tot!“ ¹⁹⁾ sagten die Unempfindlichen. Ein armer Tagelöhner aber war in der Wachtstube, um sich

¹⁾ müssen. ²⁾ anhaben. ³⁾ er. ⁴⁾ Tränen vergießen. ⁵⁾ diese. ⁶⁾ nirgends ein Obdach finden. ⁷⁾ vor Kälte umkommen. ⁸⁾ ergehen. ⁹⁾ Tod. ¹⁰⁾ sorgen. ¹¹⁾ versuchen. ¹²⁾ nicht können, weil. ¹³⁾ so müde, daß. ¹⁴⁾ in tiefen Schlaf versinken. ¹⁵⁾ noch leben. ¹⁶⁾ Deshalb (neuer Satz). ¹⁷⁾ Torwächter. ¹⁸⁾ nicht retten. ¹⁹⁾ nicht mehr leben.

zu wärmen.²⁰⁾ Der hörte es, und es rührte ihm das Herz.²¹⁾ Ohne ein Wort zu sagen,²²⁾ ging er auf die Landstraße, trug den erstarrten Handwerksburschen ins nächste Dorf, rieb ihn mit Schnee, brachte ihn allgemach der Wärme näher und erweckte ihn endlich wieder.²³⁾ Darauf nahm er ihn mit sich in die Stadt²⁴⁾ und teilte mit ihm seinen Tisch,²⁵⁾ ob er gleich selbst nicht viel hatte, bis der Handwerksbursche imstande²⁶⁾ war, weiter zu reisen.

11. Der Pilger.

1. In einem schönen Schlosse lebte einst ein reicher Ritter. Er verwandte sehr viel Geld darauf, sein Schloß recht prächtig auszuschnücken; den Armen aber tat er wenig Gutes.

2. Da kam einmal ein armer Pilger in das Schloß und bat um Nachtherberge. Der Ritter wies ihn trotzig ab und sprach: „Dieses Schloß ist kein Gasthaus.“ Der Pilger sagte: „Erlaubt mir nur drei Fragen, so will ich wieder gehen.“ Der Ritter sprach: „Auf diese Bedingung mögt Ihr immer fragen, ich will Euch gerne antworten.“

3. Der Pilger fragte ihn nun: „Wer wohnte doch wohl vor Euch in diesem Schlosse?“ „Mein Vater!“ sprach der Ritter. Der Pilger fragte weiter: „Wer wohnte vor Eurem Vater da?“ „Mein Großvater!“ antwortete der Ritter. „Und wer wird wohl nach Euch darin wohnen?“ fragte der Pilger weiter. Der Ritter sagte: „So Gott will, mein Sohn!“

4. „Nun,“ sprach der Pilger, „wenn jeder nur seine Zeit in diesem Schlosse wohnt, und immer einer dem

²⁰⁾ neben dem warmen Ofen. ²¹⁾ erbarmen. ²²⁾ still. ²³⁾ 4 Sätze mit den Wörtern: Heide, schleppen, Hände und Füße, erwärmen. ²⁴⁾ Wohnung. ²⁵⁾ zu essen. ²⁶⁾ können.

andern Platz macht, was seid ihr denn anders hier als Gäste? Dieses Schloß ist also wirklich ein Gasthaus. Verwendet daher nicht so viel, dieses Haus so prächtig auszumücken, das Euch nur kurze Zeit beherbergt. Tut lieber den Armen Gutes, so bauet Ihr Euch eine bleibende Wohnung im Himmel.“

5. Der Ritter nahm diese Worte zu Herzen, behielt den Pilger über Nacht und wurde von dieser Zeit an wohlthätiger gegen die Armen.

12. Der fechtende Handwerksbursche.

1. Ein reisender Handwerksbursche stand vor einer Stubentüre und bat um einen Zehrpennig. Als sich niemand sehen ließ, noch sich rührte, öffnete er leise und ging hinein. Als er jedoch eine arme, kranke Witwe erblickte, die da sagte, sie habe selber nichts, ging er hinaus.

2. Aber nach einigen Stunden kam er wieder. Die Frau rief ihm entgegen: „Mein Gott, ich kann Euch ja nichts geben! Ich lebe selbst von der Güte anderer Menschen und bin krank.“ Allein der edle Jüngling dachte bei sich selber: „Eben deswegen.“ Anständig und freundlich trat er vor den Tisch, legte aus seinen beiden Taschen Brot darauf, das er unterdessen gesammelt hatte, und viele kleine Geldstücke. „Das ist für Euch, arme, kranke Frau,“ sagte er, ging fort und zog leise die Stubentüre zu.

13. Die arme Frau und der Ruf der Glocke.

1. Eine Witwe mit fünf Kindern nährte sich kümmerlich von ihrer Hände Arbeit. Solange ihr kleines Feld seine Früchte brachte, ging das so ziemlich. Eines Jahres aber mißbriet die Frucht, und nun kam auch noch ihre einzige Kuh um. Da sprach sie im Unmuth ihres Herzens: „Betteln mag ich nicht. Fleiß und Arbeit nützen mir

nichts. Es wäre mir besser, ich stürbe.“ In diesem Augenblicke hörte sie das Geläute von dem Kirchturme, und es kam ihr vor wie Grabgeläute. Aber ihr Töchterlein trat zu ihr und sprach: „Mutter, sie läuten zur Kirche. Willst du nicht zur Kirche gehen? Ich will das Haus unterdessen schon hüten.“ Dies sagte das Kind, weil die Mutter jeden Sonntag den Gottesdienst besuchte und fröhlicher heimkehrte. Da dachte sie: „Warum sollte ich nicht auch heute zur Kirche gehen? Bin ich ja doch auch in bessern Tagen hingegangen.“

2. Sie ging, jedoch mit schwerem Herzen, schämte sich aber bald ihres Unmutes und kniete in der Kirche hinter einen Pfeiler. Vor Weinen konnte sie das Lied vor der Predigt nicht mitsingen. Aber jedes Wort in der Predigt des Geistlichen, der von der Liebe Gottes sprach, erquickte ihr Herz, und getröstet und ergeben in den Willen Gottes, kehrte sie heim. „Der Vater der Witwen und Waisen wird das Seine tun,“ dachte sie auf dem Heimwege.

3. Ein wohlhabender Mann hatte die Witwe und ihren Kummer bemerkt und sich nachher bei verschiedenen Leuten nach ihrem Unglücke erkundigt. Am Abend saß die Witwe mit ihren Kindern in der Stube und sagte: „Wir wollen jetzt einmal eine Ziege aufziehen. Vielleicht kommen wir auch wieder zu einer Kuh.“ Da muhte vor dem Hause eine Kuh, und es klopfte leise an die Türe. Ein Mann trat herein und sprach: „Ein guter Freund schickt Euch diese Kuh und diese Säcke nebst einem freundlichen Gruße.“ Sogleich eilte er weg. Eine Kuh, weit schöner als die verlorene, war vor dem Hause angebunden. Jauchzend führten sie die Kinder in den Stall, und nur mit Mühe konnten sie die Säcke Korn in ihre Hütte tragen. Die Mutter weinte vor Freude. Am andern Morgen nun kam der wohlhabende Mann, der Besitzer eines großen

Bauernhofes, zu der Witwe und sagte: „Ihr habt gestern Gott in der Kirche Eure Tränen dargebracht. Dafür hat er Euch getröstet. Schon lange war ich ihm ein Opfer des Dankes schuldig für den reichlichen Segen, den er mir verliehen hat. So nehmt das, was ich Euch geschickt habe, als eine Schuldigkeit an, die ich Gott abtrage. Ich danke dem Herrn, der in der Kirche mein Herz rührte zur Hilfe für Euch.“

14. Der redliche Bauer.

1. In einem Dorfe war der Pfarrer gestorben und hatte allerlei Habseligkeiten hinterlassen, welche seine Erben hernach versteigerten.¹⁾ An der Steigerung kaufte²⁾ ein Bauersmann auch ein Schreibpult, indem er ein Andenken an den seligen Herrn Pfarrer haben wollte.³⁾ Als er aber das Pult nach Hause gebracht hatte,⁴⁾ betrachtete er es näher und freute sich,⁵⁾ daß es so viele Schublädlein enthielt. Er zog eines nach dem andern hervor und machte bei sich aus,⁶⁾ was er in jedes hineinlegen⁷⁾ wolle, und⁸⁾ er fand fast nicht Scheine genug für alle, so viele Drücklein waren in dem Pulte. Da bemerkte⁹⁾ er aber, daß hinter den kleinen noch eine große Schublade verborgen war. Die¹⁰⁾ wollte er auch herausziehen; allein sie hielt sehr schwer, und er meinte, sie müsse geschwollen sein. Als¹¹⁾ er sie endlich herausbrachte, siehe,¹²⁾ da war sie ganz mit Goldstücken gefüllt. Sie enthielt¹³⁾ gerade 15 000 Franken.

2. Da erschrak der Mann ob dem vielen Gelde und sprach¹⁴⁾ bei sich: „Was ist da zu machen?“ Und der böse Geist, das ist die Versuchung, trat zu ihm und

¹⁾ 2 Sätze. ²⁾ erstehen. ³⁾ 2 Sätze. ⁴⁾ zu Hause. ⁵⁾ sich freuen über. ⁶⁾ bestimmen. ⁷⁾ benutzen. ⁸⁾ Es waren aber —, daß —. ⁹⁾ große Schublade entdecken. ¹⁰⁾ so schwer, daß. ¹¹⁾ endlich doch. ¹²⁾ zu seinem großen Erstaunen. ¹³⁾ sein. ¹⁴⁾ überlegen, was.

sprach: ¹⁵⁾ „Einfältiger, hast du ¹⁶⁾ nicht das Pult gekauft mit allem, was darin ist? Das Geld gehört dir. Nimm es hin, und halte ¹⁷⁾ dich still dazu!“ Da erschrak der Mann und fragte ¹⁸⁾ nun sein Gewissen: „Was ist da zu tun?“ Und das Gewissen antwortete ¹⁹⁾ ihm und sprach: „Mit nichten! niemand ²⁰⁾ hat dir das Geld zu kaufen gegeben, und du selbst hast es auch gar nicht kaufen wollen. Du hast nur das Pult und nicht das Geld gekauft. ²¹⁾ Du hast das Geld gefunden und weißt, ²²⁾ wem das Gefundene gehört; daher mußt du es wieder zurückgeben.“ Also redete das Gewissen. Da nahm ²³⁾ der Mann das Geld, eilte zu den Erben und stellte ²⁴⁾ es ihnen zu. Ehre, dem Ehre gebühret! Der Mann hieß ²⁵⁾ Joseph Hubler.

15. Die fromme Großmutter.

1. Während eines Krieges gerieten die Bewohner eines einsam stehenden Hauses in große Angst. Der Feind näherte sich mit einbrechender Nacht. Man hörte furchtbar schießen. Das nächste Dorf brannte, und der Himmel leuchtete rot wie Blut. Da fürchteten die Leute, ausgeplündert und von Haus und Hof verjagt zu werden. Nur die Großmutter war getrost und ohne Furcht. Sie vertraute auf Gott und betete laut, Gott möge eine feste Mauer bauen, um die Feinde von dieser Wohnung abzuhalten.

2. Da sagte einer ihrer Enkel, der andächtig zugehört hatte: „Großmutter, du verlangst vom lieben Gott etwas Unmögliches!“ Die Großmutter aber sprach: „Du mußt meine Worte nicht buchstäblich nehmen. Sie sollen bloß sagen, Gott wolle uns vor den Feinden so sicher beschützen, als wäre unser Haus von einer Mauer umgeben. Gott ist nichts unmöglich.“

¹⁵⁾ zuerst sich sagen. ¹⁶⁾ Du hast ja —. ¹⁷⁾ niemand sagen. ¹⁸⁾ bald sein Gewissen erwachen. ¹⁹⁾ ihm vorhalten. ²⁰⁾ die Erben des Pfarrers. ²¹⁾ Dir gehören. ²²⁾ Eigentümer kennen. ²³⁾ mit dem Gelde eilen. ²⁴⁾ übergeben. ²⁵⁾ Name.

3. Indes ging die Nacht vorüber, ohne daß ein feindlicher Soldat sich dem Hause näherte. Alle verwunderten sich darüber. Als sie sich aber am Morgen vor die Türe wagten, da war gegen jene Seite hin, wo die Feinde standen, der Schnee von dem Winde so hoch wie eine Mauer aufgetürmt, daß man gar nicht hindurchkommen konnte. Alle lobten und priesen Gott. Die Großmutter aber sagte: „Seht, so hat Gott doch eine Mauer gebaut, die Feinde von unserer Wohnung abzuhalten. Er ist gnädig und barmherzig. Er ist reich an Mitteln, uns aus jeder Not zu erretten. Wir wollen daher nie kleinmütig und verzagt sein.“

16. Eine Feuersbrunst.

Lieber Hans!

1. Ich muß Dir erzählen, was ich gestern erlebt habe. Es war etwas Schreckliches, und alle sagen, es hätte noch viel schrecklicher werden können. Denke, das Haus unseres Nachbars ist abgebrannt und auch sein Stall. Leicht hätte das ganze Dorf eingeäschert werden können; denn wie Du weißt, stehen bei uns die Häuser und die Ställe nahe beieinander.

2. Das Feuer brach gegen Mitternacht aus, als alle im tiefsten Schlafe lagen. Ich träumte gerade, Du und ich säßen hoch oben auf einem Heuwagen. Ich knallte mit der Peitsche, so laut, wie ich's noch nie gekonnt, und Du schriest aus Leibeskräften. Da erwachte ich. Kaum kann ich Dir beschreiben, was ich da alles hörte und sah. Auf der Straße rief man: Feuer! Feuer! Die Sturmglocke ertönte. Meine Mutter stieß die Fensterladen auf. Da fiel ein roter Schein ins Zimmer. Als ich ans Fenster sprang, sah ich aus dem Stall des Nachbars eine Feuersäule empor-

steigen. Plötzlich kam ein starker Wind. Da fiel ein Funkenregen auf das Dach des Nachbarhauses. Hu! wie das prasselte und knisterte! Die Luft war voll Rauch.

3. Unten auf der Straße wurde es immer lebhafter. Mein Vater gab der Mannschaft die nötigen Befehle. Die Hydrantenschläuche wurden angeschraubt. Bald ergoß sich aus diesen ein starker Wasserstrahl auf den brennenden Stall. Auch ich wollte helfen und sprang zum Stall, aus welchem das Vieh geholt wurde. Die Kühe muhten erschrocken, ließen sich aber willig fortführen und in andern Ställen unterbringen. Nicht so die Schafe. Nur mit Mühe und Not brachte ich zwei Lämmlein mit ihrer Mutter in unsern Stall. Während man mit der Rettung des Viehs beschäftigt war, fing plötzlich auch das Haus des Nachbarn an zu brennen. Da war der Schrecken erst groß. Meine Mutter holte die Kinder des Nachbarn zu uns herauf und rief auch mich; denn es war gefährlich, unten zu stehen. Von unsern Fenstern aus betrachteten wir zitternd das furchtbare Schauspiel.

4. Die Flammen schlugen allenthalben aus den Fenstern. Die Feuerwehr arbeitete nach Kräften. Die Häuser in der Umgebung mußten beständig bespritzt werden, da sie in großer Gefahr waren; so auch das unsrige. Aber wir vergaßen fast die eigene Gefahr über dem, was wir drüben sahen. Jeden Augenblick stürzten brennende Balken in die Tiefe, oder es brach eine Wand ein. Das Retten der Habe hatte man aufgegeben. Händeringend standen der Nachbar und seine Frau vor dem brennenden Hause, das ganz ein Raub der Flammen wurde.

Wahrscheinlich hätte sich das Feuer noch weiter ausgebreitet, wenn nicht ein Platzregen gekommen wäre. Heute riecht's noch überall nach Brand, und traurig sieht es aus uns gegenüber.

5. Mehr kann ich Dir jetzt nicht erzählen. Wenn
Du wissen willst, wie es auf einer Brandstätte aussieht,
so komme zu mir.

Mit vielen Grüßen verbleibe ich

Dein Freund

Maladers, den 4. September 1904.

Peter.

17. Gottvertrauen.

Gott ist bei mir!

Er ist bei seinen Menschenkindern allen.

Es kann kein Haar von ihrem Haupte fallen,

Daß er's nicht weiß.

Mag es auch donnern oder blitzen,

Er wird vor Unglück mich beschützen!

Gott ist bei mir!

18. Wo wohnt der liebe Gott?

1. Wo wohnt der liebe Gott?

Sieh dort den blauen Himmel an,

Wie fest er steht so lange Zeit,

Sich wölbt so hoch, sich streckt so weit,

Daß ihn kein Mensch erfassen kann.

Und sieh der Sterne goldnen Schein,

Gleich als viel tausend Fensterlein,

Das ist des lieben Gottes Haus.

Da wohnt er drin und schaut heraus

Und schaut mit Vateraugen nieder

Auf dich und alle deine Brüder.

2. Wo wohnt der liebe Gott?

Hinaus tritt in den dunklen Wald!

Die Berge sieh zum Himmel gehn,
Die Felsen, die wie Säulen stehn,
Der Bäume ragende Gestalt.
Horch, wie es in den Wipfeln rauscht!
Horch, wie's im stillen Tale lauscht!
Dir schlägt das Herz. Du merkst es bald,
Der liebe Gott wohnt in dem Wald.
Dein Auge zwar kann ihn nicht sehen;
Doch fühlst du seines Odems Wehen.

3. Wo wohnt der liebe Gott?
Hörst du der Glocken hellen Klang?
Zur Kirche rufen sie dich hin.
Wie ernst, wie freundlich ist's darin;
Wie lieb und traut und doch wie bang!
Wie singen sie mit frommer Lust!
Wie beten sie aus tiefer Brust!
Das macht, der Herrgott wohnet da;
Drum kommen sie von fern und nah,
Hier vor sein Angesicht zu treten,
Zu fleh'n, zu danken, anzubeten.

4. Wo wohnt der liebe Gott?
Die ganze Schöpfung ist sein Haus;
Doch wenn es ihm so wohl gefällt,
So wählet in der weiten Welt
Er sich die engste Kammer aus.
Wie ist das Menschenherz so klein!
Und doch auch da zieht Gott herein.
O, halt das deine fromm und rein,
So wählt er's auch zur Wohnung sein
Und kommt mit seinen Himmelsfreuden
Und wird nie wieder von dir scheiden!

19. Gott grüße dich!

1. Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Gleicht dem an Innigkeit.
Gott grüße dich! Kein andrer Gruß
Paßt so zu aller Zeit.
 2. Gott grüße dich! Wenn dieser Gruß
So recht von Herzen geht,
Gilt bei dem lieben Gott der Gruß
So viel wie ein Gebet.
-

20. Alles mit Gott.

Mit dem Herrn fang alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
Darfst auf eigne Kraft nicht bauen.
Demut schützt vor stolzem Wahn.
Mit dem Herrn fang alles an!

21. Morgengebet.

Ich tu' die hellen Augen auf
Und schau', o Gott, zu dir hinauf.
Du hast mich in der dunkeln Nacht
Sanft schlafen lassen und bewacht.
Behüte mich auch diesen Tag,
Daß mich kein Übel treffen mag.

22. Des Kindes Abendgebet.

- | | |
|--------------------|---------------------|
| 1. Der Tag ist um, | Und fort und fort |
| Und wiederum | Bet' ich zu dir: |
| Hat deine Macht | „O Herr, mein Hort, |
| Dein Kind bewacht! | Sei du mit mir!“ |

- | | |
|---|---|
| 2. In deiner Hut
Wie bin ich gut!
Kein Vögelein
Ist dir zu klein.
Mein Kindeswort
Dringt auch zu dir:
„O Herr, mein Hort,
Sei du mit mir!“ | 3. Dich fleh' ich an:
„Zeig' mir die Bahn.
Laß fromm und rein
Mein Leben sein!
An jedem Ort
Steh' ich vor dir.
O Herr, mein Hort,
Sei du mit mir!“ |
|---|---|

23. Zur Nacht.

1. Verrauscht ist das Getümmel.
Die stille Nacht bricht an.
Der Mond am hohen Himmel
Geht schweigend seine Bahn.
2. Ich falte froh die Hände.
Ich weiß, du wachst bei mir!
Mein Gott und Vater, wende
Dein Antlitz nie von mir!
3. Du blickst durchs Sterngefunkel
Hier in mein Kämmerlein.
Zu tief ist dir kein Dunkel;
Du leuchtest doch hinein.
4. Dein Blick voll Liebe scheint
Auf uns mit Trost und Ruh,
Und wo ein Auge weinet,
Drückst du es leise zu.

24. Schulgebet.

Unsern Eingang segne du,
Segne jedes Wort der Lehre!

Gib uns Sammlung, Fleiß und Ruh,
Daß sich unser Wissen mehre.
Präg' es tief dem Herzen ein:
Jede Stunde, Herr, sei dein! Amen.

25. Scherzfragen.

1. Welche Kerzen brennen länger, die Wachskerzen oder die Talgkerzen?
2. Wann kann man Wasser im Siebe tragen?
3. Wie schreibt man dürres Gras mit drei Buchstaben?
4. Mit welchen Augen kann man nicht sehen?
5. Welcher Vogel hat keine Flügel, keine Federn und keinen Schnabel?
6. Wer zieht sein Geschäft in die Länge und wird doch zur rechten Zeit fertig?
7. Welchem Knecht gibt man keinen Lohn?
8. Wer kann ins Feld spazieren gehen, ohne sein Haus zu verlassen?
9. Wieweit geht der Hirsch in den Wald hinein?
10. Was ist schon lange fertig und wird doch täglich gemacht?
11. Welche Kerze wächst auf dem Felde?
12. Welcher Trost wächst auf der Wiese?

26. Rätsel.

1. Es hat kein Leben und kann doch schlagen,
Kann sogar Zeit und Stunde sagen.
2. Sitzt einer auf dem Dach und raucht,
Der weder Pfeif', noch Tabak braucht.
3. Fürsten und Herren wohnen in mir,
Bin auch zu sehen an jeglicher Tür.

4. Im Lenz erfreu' ich dich.
Im Sommer kühl' ich dich.
Im Herbst ernähr' ich dich.
Im Winter wärm' ich dich.
5. Erst weiß wie Schnee,
Dann grün wie Klee,
Dann rot wie Blut,
Schmeckt allen Kindern gut.
6. Oben spitzig, unten breit,
Durch und durch voll Süßigkeit,
Weiß am Leibe, blau am Kleide,
Kleiner Kinder große Freude.
7. Ich kenne ein Bäumchen, gar fein und zart,
Das trägt euch Früchte seltener Art.
Es funkelt und leuchtet mit hellem Schein
Weit in des Winters Nacht hinein.
Das sehen die Kinder und freuen sich sehr
Und pflücken vom Bäumchen und pflücken es leer.
8. Lies mich vorwärts, lies mich rückwärts,
Immer bleib' ich, was ich bin.
Kommt der Frühling, komm' ich mit ihm;
Geht er, geh' ich mit ihm hin;
Denn ich lieb' das Wanderleben,
Musizier' in Feld und Wald.
In zwei hellen Tönen ruf' ich,
Daß es weit und lustig schallt.